

und Friedenserzwingung, weil mit militärischer Gewaltanwendung kein gerechter Frieden zu erreichen sei. Im Anschluß an eine Auseinandersetzung mit den vielfältigen Gründen, die allererst eine solche Eskalation der Gewalt

auf dem Balkan möglich gemacht haben, und einen Forderungskatalog für eine „zivile Friedenspolitik“ betont das Positionspapier: Die Option für aktive Gewaltfreiheit habe man immer als Option für die Opfer verstanden. „Wir

müssen erkennen, daß wir, ob wir militärisches Eingreifen ablehnen oder es befürworten, Opfer nicht verhindern können. Vor den Opfern verstricken wir uns in Schuld. Darin sehen wir unsere Grenzen.“

Bücher

THOMAS SÖDING, Mehr als ein Buch. Die Bibel begreifen. Verlag Herder, Freiburg – Basel – Wien 1995. 448 S. 49,80 DM.

Im Umgang mit der Bibel häufen sich sowohl kirchlich-theologisch wie kulturell die Unsicherheiten. Die Kluft zwischen der hochspezialisierten wissenschaftlichen Exegese und dem „normalen“ Bibelverständnis ist beträchtlich, in der Verkündigung begegnet nicht selten ein ausgesprochen amateurhafter Bibelgebrauch, biblische Bezüge und Anspielungen werden von vielen nicht mehr verstanden. Auf diesem Hintergrund möchte der in Wuppertal lehrende Neutestamentler Thomas Söding die Bibel und ihre Botschaft neu zum Leuchten bringen, was ihm in diesem Buch auch durchweg gelingt. Söding geht dabei so vor, daß er zunächst die Rahmenbedingungen für den heutigen Umgang mit der Bibel knapp skizziert, einen ersten Überblick über das Ganze gibt („Ein Buch aus vielen Büchern“) und dann das Verhältnis von Altem und Neuem Testament behandelt. Die weiteren Kapitel von „Mehr als ein Buch“ sind der inhaltlich-theologischen Erschließung der Schrift gewidmet: Der Bibel als Buch des Lebens, Buch des Glaubens, Buch der Kirche und Buch des Wortes Gottes. Den Abschluß bilden hermeneutische Überlegungen unter der Überschrift „Die Bibel – ein Lese-Buch“. In jedem Kapitel nimmt sich der Autor zuerst signifikante alttestamentliche und neutestamentliche Texte vor und macht an ihrer Auslegung Grundstrukturen und -elemente

des biblischen Verständnisses von Gott, Mensch und Welt deutlich. Dabei ist immer die ganze Bibel im Blick und wird gleichzeitig das Gespräch mit dem Gegenwartsbewußtsein gesucht. Zu diesem Zweck zieht Söding an vielen Stellen Zeugnisse aus der modernen Literatur und Philosophie heran. Das Buch ist ausgesprochen lesbar und interessant geschrieben, verzettelt sich nicht in Einzelheiten, sondern hat immer die ganze biblische und damit christliche Botschaft im Blick und arbeitet das unverwechselbare Profil dieser Botschaft klar und einladend heraus. *U. R.*

GHISLAIN LAFONT, Imaginer l'Église catholique. Les Éditions du Cerf, Paris 1995. 286 S., 150,- FF.

Bücher, in denen Zeitgenossen ihr Mißfallen über die kirchliche Entwicklung zum Ausdruck bringen, gibt es zuhauf. Auch Kirchenträume(r) haben Konjunktur. Das vorliegende Buch des Benediktiners Ghislain Lafont fügt dieser Gattung kein weiteres hinzu, sondern setzt anders an. Seine Vorstellungen von einer erneuerten Kirche verankert der Autor in einer weiten, historisch und theologisch reflektierten Schau der kirchlichen Entwicklung. Den fälligen Umbruch in der Kirche geht Lafont nicht nur aus binnenkirchlicher Sicht an; er sieht ihn eng verknüpft mit der Krise der Moderne. Nicht weniger als die Ablösung eines „gregorianischen Kirchentyps“ durch eine neue Gestalt von Kirche steht für ihn an. Das überholte Kirchenmodell

war für Lafont eng verbunden mit den Bedingungen einer anderen Kultur, einem anderen Verhältnis von Glaube und Vernunft, von Kirche und Politik. Nun komme es darauf an, das Glaubensgeheimnis in dem ambivalenten und schwierigen Kontext von heute zu inkarnieren: „Die mystische, juristische und politische, sich dem Neo-Platonismus verdankende Vorstellung von einer exklusiven Einzigartigkeit (ein einziger Gott, ein einziger Christ, ein einziger Papst, ein einziges Priestertum)“ habe der Kirche als Gerüst für die Interpretation des Geoffenbarten gedient. „Dieses Konzept muß einer weiter gefaßten, weniger monolithischen Kriteriologie weichen.“ Die Zielperspektive umschreibt Lafont mit „Kirche als strukturierter Gemeinschaft“. Das Geschenk Jesu schlechthin an seine Kirche, der Heilige Geist, sei beim Versuch des Konzils, zu einer veränderten Ekklesiologie zu kommen, vernachlässigt worden. Lafont buchstabiert das Kirchenverständnis des Konzils mit Hilfe einer „Theologie des Geistes in der Kirche“ neu durch. Im Ergebnis erreicht die institutionelle Seite der Kirche ein größeres Maß an Leichtigkeit, an innerer Flexibilität, sich auf unterschiedliche Kontexte einzustellen. Das Buch ist ein interessanter, eigenständiger Versuch, ein Thema aufzugreifen, dem sonst eher der Ruf anhäftet, sich in kurzatmigen Forderungskatalogen und Augenblicksprotesten zu erschöpfen. Die Vision von einer anderen Kirche wird auf diesem Hintergrund zwingender, der Leser gewinnt aber auch, was ihre Realisierung angeht, mehr Gelassenheit. *K. N.*